

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 25 (1931)
Heft: 20

Artikel: Der junge Besenbinder
Autor: Herzog, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Armen aufgestellt und gespiesen würde? Daraus könnte dann einem Bedürftigen geholfen werden. Wie sagte doch Jesus Christus: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

A. L.

Zur Unterhaltung

Der junge Besenbinder.

Erzählung von H. Herzog.

Sie nannten ihn nur den Binder, den kleinen Burschen, von dem ich erzählen will, und das mit doppeltem Jug und Recht; denn ein Binder war er nicht nur von Namen, sondern auch seines Zeichens ein wirklicher Besenbinder. Das Besenbinden und was dazu gehört, lernte er von seinem Vater, dem er die neuen Besen von Birkenreis, dem gemeinen Besenstrauch, der gemeinen Loniceren oder „Geishasli“ und der gemeinen Heide, im nahen Städtchen und in den umliegenden Dörfern verhandeln mußte. Bei jedem Wetter und Unwetter vertrat der Kleine, in Lumpen gehüllt, sein Bündel Besen und klopfte an jeder Thür und fragte: „Kauft ihr keine Besen?“ Barsch wurde er vielforts abgewiesen, und an andern feilschte eine Hartherzige mit ihm um ein paar Rappen. Bald kannte der kleine Besenhändler die Häuser, wo eine mildtätige Hand ihm ein Stück Brot oder einen Teller Gemüse mit einer kleinen Zutat reichte, wenn er um etwas zu essen bat oder ihm der Hunger aus den großen blauen Augen hervorguckte. Auch beschenkte ihn bisweilen ein mitleidiges Herz mit einem, wenn auch getragenen doch noch ganzen Kleidungsstück; freilich war dasselbe ihm dann mitunter ein klein wenig zu groß und hing ganz schlotterig an der hageren Gestalt, oder es war ihm ein wenig zu kurz. In der mildern Jahreszeit ging der junge Besenbinder barfuß und im harten Winter in großen Schuhen oder Stiefeln, je nachdem er sie geschenkt bekommen hatte. Ueber die linke Schulter hing an einem Band ein grobleinerner Sack, in welchen die Stücklein Brot wanderten, die er um Gotteswillen in braven Häusern bekam und die er getreulich nach Hause trug. Für jede Gabe, die man ihm reichte, dankte er warm und sagte sein „Vergelt's euch Gott tausendmal!“ Und wurde er auch barsch abgewiesen mit seinen Besen, deren Bündel er mit einem Band vom Schlingstrauche gedreht zu-

fammengeschnürt hatte und an zwei Stöcken, die er sich im Walde geschnitten, auf den Achseln trug, oder vor einer Thüre weggejagt, vor der er um ein Almosen gebeten: er murkte nie oder ließ gar Drohworte hören, wie dies bei frechen Bettlern vom Handwerke vorkommt; er bat nur um ein Almosen, weil er seinen Eltern und Geschwistern, einem jüngern Bruder und einem Schwesterlein, etwas heimbringen wollte, oder weil der Hunger ihn dazu trieb.

Der junge Besenhändler erhielt oftmals auch Bestellungen auf ein ganzes oder halbes Duzend Besen, und eine arme Frau sagte ihm etwa: „Binder, am Samstag bringe mir einen neuen Besen, aber einen guten, ich zähle auf dich.“ Und der kleine Händler hielt Wort, besser als mancher großer Kaufmann oder sonst ein Berufsmann, der doch ein Ehrenmann sein will. Konnte er aber sein Versprechen nicht erfüllen, so kam er und bat um Nachsicht, es fehle nicht an ihm, aber der Vater habe keine Reiser bekommen; die Besen werde er bringen sobald wie möglich, man solle ihn nicht vergessen. Wie strahlten seine Augen, wenn er in seinem Sack einen Vorrat von Brotstücken, Kartoffeln, rohen und gefotenen, Äpfeln und Birnen, grün oder gedörrt, und mit ein paar Aufträgen auf neue Besen in die Strohhütte seiner Eltern zurückkehrte! Diese war recht armselig, außen und innen. Sie stand auf einer Bergeshöhe und ganz allein; das Schönste, was sie bot, war die Aussicht ringsumher. Seit Großvaters Zeit war nichts daran gebessert worden; nur kümmerlich stopfte der alte Binder etwa ein Loch im Dache mit einem Bund Stroh, das ihm ein reicher Bauer drunten im Dorfe geschenkt. Was durch Besenbinden erlöst wurde, reichte kaum hin, Birkenreis zu kaufen und die allernötigsten Bedürfnisse der Haushaltung zu bestreiten, fürs Häuschen blieb nichts übrig. Um dasselbe lag etwas Pflanzland, auf dem sich die Binder Jahr um Jahr Kartoffeln und Gemüse bauten. Allein da der Boden unfruchtbar war und nicht, wie er sollte, gedüngt werden konnte, indem es die Familie noch nie so weit gebracht hatte, sich eine Ziege, geschweige eine Kuh zu halten, so blieb sein Ertrag gering, trotz des Fleißes, den die armen Leute auf dessen Bearbeitung verwandten. Not und Elend waren alte Bekannte in der Strohhütte. Auf den Taglohn gehen konnte der alte Binder nicht, denn er hatte ein wundes Bein, das ihn zuweilen auf Wochen ans Lager fesselte, und der älteste Sohn, der Besenhändler, war dazu noch

zu jung. Die Mutter verdiente auch nicht viel und nur den Sommer über rief sie ein Bauer zur Arbeit. Das Besenbinden wurde in der Hütte seit langem als Handwerk betrieben; allein früher konnten sich die Binder das Birkenreis beliebig im Walde nach Bedarf schneiden, was nun nicht mehr gestattet wurde. Im Spätherbst erhandelte sich der Besenbinder von den Bürgern zwar so viel Reis als möglich oder so viel als er gerade bezahlen konnte; auf Borg gab ihm nicht jeder. Gemeinen Besenstrauch, Lonicere und Heide durfte er mit Erlaubnis im Spätherbst, Winter und Frühling wohl schneiden, aber die Besen wurden schlecht bezahlt und die Nachfrage darnach war nicht groß. Sand zum Scheuern war kein gangbarer Artikel, indem die Umgegend damit reichlich gesegnet war. So blieb der Familie geringer Verdienst, und die Stücklein Brot, die unser Besenhändler mitbrachte, wurden sehr zu Rate gehalten und nicht viel gegessen, wenn man eben hatte; denn morgen ist auch ein Tag und da will jedes was, pflegte die verständige Mutter zu sagen. Im Dorfe, zu welchem Binders gehörten, lebte noch ein Besenbinder, aber der war ein Mann von ganz anderem Schlage. Er kaufte wohl auch einen Vorrat von Besenreisern, daneben holte er im Walde der Nachbargemeinde noch ein gut Teil. Obschon er oft auf der Tat ertappt und für den Frevler bestraft wurde, konnte er doch das Diebswesen nicht lassen. In einem kalten Winter schlich er sich wieder in den Wald, Birkenreiser zu schneiden, zu denen er kein Recht hatte; da begegnete ihm ein Unfall, er blieb liegen, und fand infolge der großen Kälte seinen Tod. Ehrlich währt am längsten, sagte der alte Binder, als er das Ende des Mannes erfuhr, der ihm so manchen Verdruß gemacht hatte. Wir sind zwar arme Leute, seufzte er, doch kann uns niemand etwas Unrechtes vorwerfen, und das macht mich fast ein wenig reich. Auf den jungen Binder machte der Vorfall tiefen Eindruck, und er gelobte sich vor Gott, ein braver Mensch zu bleiben und etwas Rechtes zu werden.

Als er kurz darnach mit einem schweren Bündel Besen dem nahen Städtchen zusteuerte, gesellte sich zu ihm ein älterer Herr, den er kannte und daher aufs höflichste grüßte. Dieser ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und erfuhr von ihm, was die Leser bereits wissen und etwas, das sie bald vernehmen sollen. Vielleicht errät's zum Voraus einer. Er sagte

zu ihm beim Weggehen, nächste Woche solle er ihm ein Duzend Besen bringen. Binder dankte ihm für das Wohlwollen aufs freundlichste und versprach, mit den gewünschten Besen zu erscheinen. Dem Herrn gefiel der junge Besenhändler wohl und er dachte sich einen Plan aus, den er mit dem Bürschchen ausführen wollte. Er zog genaue Erkundigungen ein über den jungen Binder und seine Eltern, und da die Berichte mit der Erzählung des Besenhändlers übereinstimmten, war er mit sich im Klaren. Der junge Binder hielt sein Versprechen und pochte eines Tages mit dem großen Klöppel an die Haustüre des genannten Herrn. Die Magd öffnete, ließ den Besenhändler in die Hausflur treten und kaufte ihm ein Duzend Besen ab. Dann meldete sie dem Herrn, der Besenbube sei da. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Die Taubstummen-Olympia-Spiele in Nürnberg sind vorbei!

Dänemark und Finnland hatten ausgezeichnete Läufer und Leichtathleten. Deutschland war im Schwimmen und Fußball überlegen.

Die Olympiade hat einen glänzenden Verlauf genommen. Dank der ausgezeichneten Vorarbeit und großzügigen Reklame des Nürnberger Olympia-Komitees ist auch der Publikumerfolg nicht ausgeblieben. Ein Erfolg, der alle bisherigen Besucherzahlen in den Schatten stellte. Circa 7000 Zuschauer, nebst vielen Ehrengästen wohnten den Wettkämpfen bei. Die Nürnberger Bevölkerung nahm regen Anteil an sämtlichen Veranstaltungen und stiftete mehrere Ehrenpreise. Insbesondere ist die tatkräftige Unterstützung durch den Nürnberger Stadtverband hervorzuheben.

Ueberraschend hoch für die Zeitverhältnisse war die Zahl der Teilnehmer. 336 gehörlose Sportler aus 14 Nationen stritten um die Siegespalme. Gar mancher, der von dieser Taubstummen-Olympiade nichts hielt, der von den Gehörlosen höchstens Leistungen zweiten Grades erwartete, wurde schon am ersten Tage überzeugt, daß diese Leute auch etwas können und mit Leistungen aufwarten, die Respekt abnötigen.

Bereits am 19. August begann das Fußball-tournoi, dem am Sonnabend der Beginn der